

Interview – Memo 25

Die Erzählerin berichtet, dass sie sich erst im Alter von 50 Jahren umorientiert hat und in den Behindertenbereich hineingegangen ist.

Sie hat vorher als Fachlehrerin (Bürowesen) und als Chefsekretärin gearbeitet. Als junger Mensch wollte sie in den sozialen Bereich, was ihre Eltern ihr aber verboten haben. Sie erinnert sich aber auch daran, dass sie sich schon früh sozial engagiert hat. Mit 50 kommt der Lebenschnitt und sie entscheidet sich für den sozialen Bereich, indem sie einen Schwesternhelferinnenlehrgang macht. Später im Interview merkt sie dazu noch an, dass die Arbeitssituation in der Schule, wie z. B. die Auseinandersetzung mit Computern usw., ihr immer schwerer gefallen ist.

Schaut man genauer hin, dann wird die Erzählerin durch die beruflichen Umstände dazu genötigt, sich beruflich umzuorientieren d. h. sie hat eigentlich keine Wahl. Da sie Geld verdienen muss, geht sie in den sozialen Bereich. Im Rückblick rechtfertigt sie ihr Handeln mit ihren Erfahrungen, die sie gemacht hat. Als Argument für diese Hypothese stellt sie noch einmal heraus, dass ihr schon als Berufsschullehrerin das soziale Moment in ihrer Arbeit wichtig war. Sie betont aber auch, dass sie sich bewusst für diesen Bereich entschieden hat. Sie war anfangs mit ihrer Situation nicht glücklich, nun sei es aber nicht mehr so.

Während man in der Altenpflege weiß, was man gemacht hat, fällt das in der Eingliederungshilfe schwerer. Sie fragt sich, wo in diesem Bereich ihr eigentlicher Arbeitsschwerpunkt liegt.

Im Vergleich zwischen ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer familiären Situation sieht sie durchaus Parallelen, wie z. B. „Gespräche führen“ und ähnliches. Es werden ihr aber zugleich auch die Unterschiede bewusst, denn beispielsweise muss sie auf der Arbeit viel geduldiger sein als Zuhause. Sie sieht ihre pädagogische Aufgabenstellung darin, die Bewohner lebenstüchtig zu machen. Dieses sei durchaus vergleichbar mit der Aufgabenstellung in einer Familie. Es geht ihr um Lebenseinstellungen,

Eigenverantwortung, die sie individuell auf die jeweilige Bewohnergruppe anwendet. Professionell ist sie in der Pflege und in Konfliktsituationen. In Konfliktsituationen handelt sie so, wie sie es mit ihren Kindern auch getan hat.

Man kann also sagen, da sie keine Ausbildung im behindertenpädagogischen Bereich hat, greift sie auf das zurück, was sie kennt. Sie greift damit auf die familiären Erfahrungen zurück, die sie über die Jahre gemacht hat. Ihre Handlungen als Schwesternhelferin sind ebenso durch ihre familiäre Brille zu betrachten. Sie sieht sich als Schwesternhelferin eher als Pflegerin, denn als Pädagogin. Sie kann mit den Handlungen der Pädagogen nichts anfangen.